Moishe Postone

Die Antinomien der kapitalistischen Moderne – Reflexionen über Geschichte, den Holocaust und die Linke

In diesem Essay möchte ich den Versuch unternehmen, Veränderungen in den öffentlichen Reaktionen auf den Holocaust – insbesondere seitens der Linken – zu den historisch sich verändernden, dynamischen Konfigurationen der kapitalistischen Moderne nach 1945 in Beziehung zu setzen.[1] Es kann aufschlussreich sein, beides zusammenzudenken: Zum einen lassen sich Charakter und historischer Wandel der Reaktionen auf den Holocaust erhellen, indem die Nachkriegsgeschichte im Hinblick auf zwei Phasen untersucht wird – eine etatistische, fordistisch-keynesianische Konfiguration, die von den späten 1940er Jahren bis in die frühen 1970er Jahre andauerte, und eine darauf folgende neoliberale. Zum anderen können diese Reaktionen ihrerseits Licht auf jene größeren historischen Konfigurationen werfen.

Mit der Problematisierung der öffentlichen Reaktionen auf den Holocaust hoffe ich zu zeigen, dass sie meist von einem Gegensatz zwischen abstrakten Formen des Universalismus und konkretem Partikularismus strukturiert waren und dieser Gegensatz zugleich für den modernen Antisemitismus konstitutiv ist. Im Anschluss an Georg Lukács (aber seine Theorie modifizierend) möchte ich argumentieren, dass dieser Gegensatz weder ontologisch gegeben noch diskursiv zufällig ist, sondern den grundlegenden Formen innewohnt, die den Kapitalismus strukturieren – der Ware und dem Kapital.[2] Es werden somit *beide* Pole des Gegensatzes – abstrakte Allgemeinheit und konkrete Besonderheit – als etwas analysiert, das im Rahmen der kapitalistischen Moderne verbleibt, so sehr sich die auf ihnen basierenden Positionen auch als fundamental „kritisch" oder „radikal", als über die bestehende Ordnung hinausweisend verstehen mögen.

Dieser Ansatz versucht, solche vermeintlich kritischen Positionen zu problematisieren, indem er ihren jeweils einseitigen Charakter aufzeigt und auf eine historische Verschiebung aufmerksam macht: von Formen der Kritik, die auf einem abstrakten Universalismus basierten und beispielsweise für klassische Arbeiterbewegungen charakteristisch waren, hin zu Positionen, die konkrete Partikularität betonten – etwa in

---

1 Für kritische Anmerkungen zum Text und für die Hilfe bei der Durchsicht der Übersetzung möchte ich Mark Loeffler und Christine Achinger danken.

2 Moishe Postone, Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft. Eine neue Interpretation der kritischen Theorie von Marx, Freiburg i. Br. 2003.

jenen Befreiungskämpfen, die im weitesten Sinne als antikolonial bezeichnet werden können. Indem dieser Ansatz nahelegt, dass beide Formen von Kritik dem Kapitalismus – seinem Doppelcharakter – immanent bleiben, kann er ihr jeweiliges Verhältnis zum Holocaust und zum Antisemitismus problematisieren und zugleich zu einer selbstreflexiven Kritik emanzipatorischer Theorie beitragen. So kann er zu einer Erklärung der zahlreichen unbeabsichtigten historischen Konsequenzen solcher einseitiger Kritiken des Kapitalismus beitragen – von den hierarchischen etatistischen Ordnungen, die im Namen des Universalismus errichtet wurden, bis zu den Affinitäten zwischen der Affirmation des Partikularen und einem partikularistischen Nationalismus.

Die Problematik der Reaktionen auf den Holocaust und die wechselnden Konfigurationen der kapitalistischen Moderne stellen somit für kritische Theorien des Kapitalismus keineswegs nebensächliche Themen dar, sondern sie berühren Fragen, die von grundlegender Bedeutung sind. Die Auseinandersetzung mit den sich wandelnden Reaktionen der Linken auf den Holocaust seit 1945 wird im hier skizzierten Rahmen als etwas verstanden, das nicht nur den problematischen Charakter dieser Reaktionen selbst offenbart, sondern zugleich auf die Grenzen der Linken verweist, was ihr fundamentales Selbstverständnis als Instanz praktischer und theoretischer Kritik der kapitalistischen Ordnung betrifft. Was diese unterschiedlichen Momente vermittelt, ist, wie ich ausführen werde, das Problem des Antisemitismus.

Der vorliegende Beitrag kann diese Argumentation nur vorläufig skizzieren. Zu diesem Zweck ist es erforderlich, die wesentlichen Züge der zwei historischen Konfigurationen der kapitalistischen Moderne nach 1945 kurz zu beschreiben und eine Analyse des Antisemitismus zu umreißen, die diesen vom Rassismus im Allgemeinen abgrenzt und seine enge Verflechtung mit der durch das Kapital konstituierten Geschichte aufzeigt. Eine solche Analyse kann zu einer begrifflichen Unterscheidung zwischen politischem Terror und Massenmord (wofür Buchenwald und Hiroshima stehen) und Vernichtung (Auschwitz) beitragen. Wichtig ist diese Unterscheidung nicht etwa, weil das eine Verbrechen „schlimmer" wäre als das andere, sondern weil die Linke, die bei der Auseinandersetzung mit Buchenwald und Hiroshima wenig Probleme hatte, sich schwer damit tat, Auschwitz zu begreifen. Diese Schwierigkeiten offenbaren ihr inadäquates Verständnis des Antisemitismus und die dem zugrundeliegende Schwäche in der Konzeption des zentralen Gegenstandes ihrer Kritik – des Kapitalismus.

Um diese Thesen auszuführen, sollen zunächst die Konturen des 20. Jahrhunderts nachgezeichnet werden, das sich in drei größere Phasen unterteilen lässt. Die erste, die vom Beginn des Jahrhunderts bis nach Ende des Zweiten Weltkrieges andauerte, war – in den Worten Eric Hobsbawms – ein „Katastrophenzeitalter",[3] das von zwei Weltkriegen, der Großen Depression, dem Aufstieg von Faschismus, Stalinismus und

3 Eric Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München/Wien 1995.

Nazismus sowie dem Holocaust geprägt war. Darauf folgte ein fordistisches „Goldenes Zeitalter", das bis in die frühen 1970er Jahre anhielt und sich durch hohe wirtschaftliche Wachstumsraten, den Ausbau des Sozialstaats, relative politische Stabilität sowie weltweite Entkolonisierungsprozesse auszeichnete. Diese Phase des Hochfordismus endete in den frühen 1970er Jahren; es folgte eine neue krisenhafte Phase, die durch eine größere Mobilität von Kapital und Arbeit, zunehmende soziale Differenzierung und Arbeitslosigkeit, den Aufstieg neuer Zentren der Kapitalakkumulation sowie einen katastrophischen Abschwung in anderen Teilen der Welt gekennzeichet war.

Mit jeder dieser Konfigurationen hat sich das Verhältnis von Staat und Wirtschaft gewandelt. In der ersten Phase wurde eine Reihe unterschiedlicher, im Allgemeinen jedoch etatistischer Versuche unternommen, auf die weltweite Krise des liberalen Kapitalismus des 19. Jahrhunderts zu reagieren. Die zweite Phase war im Osten wie im Westen von einer scheinbar erfolgreichen staatszentrierten gesellschaftlichen Synthese geprägt, die der Bevölkerungsmehrheit in den Metropolen zugute kam. Im letzten Drittel des Jahrhunderts zerfiel diese Konfiguration. Die wirtschaftliche Souveränität der Nationalstaaten wurde geschwächt, die Sozialstaaten im Westen und die bürokratischen Einparteienstaaten im Osten wurden unterminiert und ein unregulierter Marktkapitalismus erstand (bis vor Kurzem scheinbar siegreich) wieder auf.

Mit Blick auf diese sich wandelnden Konfigurationen lässt sich ein innerer Zusammenhang zwischen dem Aufstieg und Niedergang der Sowjetunion und des staatszentrierten Kapitalismus erkennen. Dies spricht dafür, die UdSSR vor dem Hintergrund der allgemeinen historischen Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaftsformation zu begreifen, wie stark der Antagonismus zwischen ihr und den westlichen kapitalistischen Ländern auch gewesen sein mag.

Die sich wandelnden Konfigurationen der kapitalistischen Moderne im 20. Jahrhundert können zu den Veränderungen der öffentlichen Reaktionen auf den Holocaust, die der Linken eingeschlossen, in Beziehung gesetzt werden. Der hier vorgestellten Analyse liegt zudem ein bestimmtes Verständnis des modernen Antisemitismus zugrunde. Antisemitismus wird häufig schlicht als eine Variante des Rassismus verstanden. Obwohl beide Formen eines essentialisierenden Diskurses darstellen, der soziale und historische Phänomene in biologistischen oder kulturalistischen Begriffen deutet, bestehen gewichtige Differenzen zwischen ihnen. Während die meisten Formen des Rassismus einem als minderwertig betrachteten Anderen konkrete physische und sexuelle Macht zuschreiben, betrachtet der moderne Antisemitismus die Juden nicht als minderwertig, sondern als überaus gefährlich, als Träger des Bösen. Er schreibt den Juden außerordentliche Macht zu, aber diese Macht ist keine konkrete, physische, sondern abstrakt, universell, ungreifbar und global. In dieser Sicht stellen die Juden eine ungeheuer mächtige Weltverschwörung dar. Der moderne Antisemitisus ist nicht einfach ein Vorurteil gegen eine Minderheit, sondern zeichnet sich durch seinen populistischen, antihegemonialen und antiglobalen Charakter aus. Er stellt

einen Interpretationsrahmen zum Verständnis einer äußerst komplexen und dynamischen Welt bereit und erhebt dabei einen umfassenden Erklärungsanspruch. Moderner Antisemitismus ist also eine Weltanschauung, die unter Rückgriff auf frühere Formen des Antisemitismus die moderne kapitalistische Welt zu erklären vorgibt. Wie ich an anderer Stelle ausgeführt habe, verkennt diese Weltanschauung die abstrakte, zeitlich dynamische, globale Herrschaft des Kapitals – die die Menschen den Zwängen abstrakter historischer Kräfte unterwirft, die sie nicht durchschauen können,– als Herrschaft des internationalen Judentums.[4] Sie verdinglicht also die abstrakte Herrschaft des Kapitals konkretistisch und stellt ihr das konkrete Besondere als das authentisch Menschliche entgegen.

Der Antisemitismus behandelt die Juden somit nicht als Angehörige einer rassisch minderwertigen Gruppe, die – notfalls mit Gewalt – in ihrer untergeordneten Stellung gehalten werden soll, sondern als bösartige, destruktive Macht. Im Rahmen dieser manichäischen Weltanschauung gilt der Kampf gegen die Juden als Kampf für die menschliche Emanzipation: Die Befreiung der Welt schließt ihre Befreiung von den Juden ein. Vernichtung (die nicht mit Massenmord in eins gesetzt werden sollte) ist die logische Konsequenz dieser Weltanschauung.

Weil der Antisemitismus als antihegemonial und daher emanzipatorisch erscheinen kann, tendiert er dazu, die Unterschiede zwischen reaktionärer und progressiver Kritik des Kapitalismus zu verwischen. Insofern ist er eine Gefahr für die Linke. Dies kommt auch in der, oft August Bebel zugeschriebenen, Formulierung von Antisemitismus als dem „Sozialismus der dummen Kerle" zum Ausdruck. Seine jüngsten Manifestationen ließen sich auch als ‚Antiimperialismus der dummen Kerle' bezeichnen. Der Antisemitismus amalgamiert das zutiefst Reaktionäre mit dem scheinbar Emanzipatorischen zu einer explosiven Mischung.[5]

Die Reaktionen der Linken auf den Holocaust, die furchtbarste und konsequenteste Manifestation des Antisemitismus, haben sich seit 1945 von Positionen, denen ein abstrakter Universalismus zugrunde liegt, zu solchen verschoben, die sich auf das qualitativ Besondere richten, antiimperialistische Unterstützung nationaler Befreiungsbewegungen eingeschlossen. Diese Reaktionen stellen indes nur selten eine adäquate Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus dar, weshalb sie auch die Spezifik des Holocaust nur selten erfassen. Tatsächlich stehen sie einem angemessenen Verständnis

4 Vgl. Moishe Postone, Antisemitismus und Nationalsozialismus, in: ders., Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen, Freiburg i. Br. 2005, 165–195; außerdem auch: ders., Der Holocaust und der Verlauf des 20. Jahrhunderts, in: ebd., 119–164.

5 Am Rande sei bemerkt, dass es ein Fehler ist, zu meinen, eine reaktionäre Kritik des Kapitalismus könne ein erster Schritt zu einer progressiven Kritik sein. Historisch gesehen war dies nie der Fall – weder bei Massenbewegungen noch unter Intellektuellen. Wenn überhaupt, dann haben sich nur sehr wenige reaktionäre Kapitalismuskritiker zur Linken bewegt; es finden sich in der Geschichte jedoch leider zahlreiche Fälle, in denen Linke zur extremen Rechten übergewechselt sind.

sogar auf unterschiedliche Weise entgegen. Gerade für die Linke ist es jedoch wichtig, den Antisemitismus zu begreifen, da er als fetischisierte Form des Antikapitalismus indirekt die Angemessenheit bestimmter kritischer Analysen des Kapitalismus erweist.

Nicht nur die Reaktionen der Linken auf den Holocaust wandelten sich jedoch nach diesem Muster. Und dies verweist in der Tat darauf, in welchem Maße linke Konzeptionen jeweils Teil eines größeren historischen Kontextes waren. Um diese Problematik zu entwickeln, möchte ich zunächst auf einen grundlegenden Wandel in den Interpretationen des Nazismus nach 1945 hinweisen. Während der Nachkriegsphase – dem ‚Goldenen Zeitalter' des Fordismus – wurde der Nationalsozialismus oftmals als Revolte gegen die Moderne interpretiert.[6] Ab den frühen 1970er Jahren hingegen galt er zunehmend als grundsätzlich modern.[7]

Diese Umkehrung hing mit der Frage des allgemeinen Geschichtsverständnisses zusammen – einer Frage, die wiederum eng mit der Problematik des Antisemitismus verknüpft ist. Wie bereits dargelegt, führt der Antisemitismus das globale Kapital auf das bewusste Wirken von Akteuren zurück und deutet es als jüdische Verschwörung. Dies legt nahe, dass der antisemitische Kampf gegen die Juden als Reaktion auf die komplexe und unpersönliche historische Dynamik des Kapitals gesehen werden kann, die als Ergebnis jüdischer Machenschaften missverstanden wird. Er lässt sich somit als ein Versuch verstehen, Prozesse ständiger historischer Veränderung zu überwinden, die sich menschlicher Kontrolle zu entziehen scheinen. In diesem Sinne stellt er einen Versuch zur Überwindung der (falsch verstandenen) Geschichte dar. Da der Antisemitismus die durch das Kapital konstituierte Geschichte als Ergebnis jüdischen Wirkens versteht, versucht er, diesen abstrakten Geschichtsprozess, den er als unsichtbare Weltverschwörung deutet, durch einen „anderen", konkreten Willen zu überwinden, um die Triebkräfte der Geschichte politisch zu kontrollieren. Der Kampf gegen das Kapital wird als welthistorischer Kampf zweier Arten von Willen dargestellt: der eine wirkt auf abstrakte Weise, ist ungreifbar und zutiefst unmenschlich; der andere ist konkret, greifbar und menschlich authentisch.

In der Hochzeit des Fordismus verlor diese Weltanschauung an Einfluss. Dies hängt meines Erachtens damit zusammen, dass Geschichte als Problem im Vergleich zum „Katastrophenzeitalter" mit seinen massiven Umbrüchen überhaupt an Bedeutung

---

6 Zur geistesgeschichtlichen Dimension vgl. George L. Mosse, Die völkische Revolution. Über die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 1991 (Originalausgabe 1964). In der nach dem Krieg entstehenden Tradition der Gesellschaftsgeschichte, für die etwa die Arbeiten von Hans-Ulrich Wehler stehen, kamen ähnliche Tendenzen zum Ausdruck: Sie stützte sich auf die Modernisierungstheorie und erklärte den Nazismus durch das Fortbestehen „feudaler" Eliten, die „vormodernen" oder „antimodernen" Werten anhingen. Zur Darstellung und Kritik dieser Tradition vgl. David Blackbourn/Geoff Eley, Mythen deutscher Geschichtsschreibung. Die gescheiterte bürgerliche Revolution von 1848, Frankfurt a. M./München/Wien 1980.

7 Vgl. beispielsweise Zygmunt Bauman, Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust, Hamburg 1992.

verlor. Nach einer Übergangsphase, die von verstärkter Repression geprägt war – in Osteuropa von den Schauprozessen, in den USA von der McCarthy-Ära –, schien das rasche Wirtschaftswachstum der 1950er und 1960er Jahre im keynesianischen Westen wie im poststalinistischen Osten ein Zeichen dafür zu sein, dass die langanhaltende Krise des liberalen Kapitalismus endlich durch eine staatszentrierte Ordnung überwunden worden war. Die Menschen hatten scheinbar gelernt, die historische Entwicklung (d. h. die Dynamik des Kapitalismus) zum Wohle der Mehrheit zu beherrschen, ohne auf Terror zurückzugreifen. Ein Zeitalter universellen Fortschritts schien angebrochen zu sein.

Während dieser Ära schien die Geschichte gezähmt; sie wurde nicht länger als bedrohlich empfunden, sondern als positiver Prozess, als moderner Fortschritt. Die Revolte des Nazismus gegen die Geschichte konnte folglich als antimodern, als Regression, als deutsche Anomalie betrachtet werden. So wurde die während des Zweiten Weltkrieges übliche Darstellung des Nazismus als Ausdruck eines historisch einzigartigen deutschen Wesens nach dem Krieg durch eine Konfiguration gestützt und plausibel gemacht, in der der Geschichtsprozess ungefährlich und unter Kontrolle zu sein schien.

Der scheinbar lineare Siegeszug der Moderne in den 1950er und 1960er Jahren wurde in den frühen 1970er Jahren unterminiert. In den Krisen jener Dekade trat die historische Dynamik des Kapitalismus wieder offen zutage und entzog sich der Kontrolle durch nationalstaatliche Strukturen. Als die vermeintlich universalistischen gesellschaftlichen Formen der Nachkriegsjahrzehnte an ihre Grenzen stießen, vollzog sich auch eine intellektuelle Verschiebung, die in einer Kritik der *grandes récits*, der „großen Erzählungen" der Moderne mündete.[8] Geschichte – ob als Fortschritt, Modernisierungsprozess oder Dialektik verstanden – wurde nun zum Ausdruck von Herrschaft umgewertet. Diese Verschiebung ging mit einer Kritik des Allgemeinen und einer affirmativen Wendung zum Partikularismus einher. Im Zuge dieser Verschiebung wurde der Nazismus erneut als das Andere des kritischen Diskurses betrachtet – diesmal als ein extremes Beispiel für die rationalisierte, bürokratisierte Moderne.

Frappierend an diesen verbreiteten Auffassungen ist, dass beide, obgleich einander entgegengesetzt, den Nazismus jeweils einseitig als Gegensatz zum dominanten Diskurs verstehen – als antimodern während der Phase, in der die Affirmation der Moderne und der Modernisierung hegemonial war, als modern während der darauffolgenden „postmodernen" Phase. Dies verweist wiederum darauf, dass der Begriff der Moderne ungeeignet ist, den Nationalsozialismus zu erfassen – sei es als antimodern oder als Ausdruck der Moderne. Sowohl der Diskurs der Moderne als auch jener der Postmoderne sind ebenso einseitig wie abstrakte Universalität und konkrete Partikularität.

8 „In äußerster Vereinfachung kann man sagen: ‚Postmoderne' bedeutet, dass man den Meta-Erzählungen keinen Glauben mehr schenkt." Dies der häufig zitierte Satz aus dem Buch von Jean-François Lyotard, Das Postmoderne Wissen, Wien 1986, 14.

Zudem ist weder der eine noch der andere selbstreflexiv; beide sind außerstande, die oben skizzierte Wende in der Deutung des Nazismus zu erklären. Darin besteht ein grundlegender Unterschied zwischen dem einseitigen deskriptiven Begriff „Moderne" und dem zweiseitigen analytischen Begriff „Kapitalismus" – ein Unterschied, der hier jedoch nicht erschöpfend dargestellt werden kann.

Wie die Deutungen des Nazismus kann auch der nichtlineare Verlauf des Diskurses über den Holocaust zu den zwei übergreifenden historischen Konfigurationen des gesellschaftlichen Lebens nach dem Zweiten Weltkrieg in Beziehung gesetzt werden. Nach 1945 war der Holocaust bekanntlich für mehrere Jahrzehnte diskursiv marginalisiert. Im Laufe der 1960er Jahre änderte sich dies allmählich. Seit den späten 1960er und frühen 1970er Jahren sind Fragen des historischen Erinnerns im Allgemeinen und des Holocaust im Besonderen zunehmend in den Mittelpunkt des öffentlichen Diskurses gerückt.

Ich möchte mich der Frage, in welcher Beziehung diese diskursive Verschiebung zu den umfassenden historischen Transformationen seit 1945 steht, zunächst nähern, indem ich die Marginalisierung des Diskurses über den Holocaust in den ersten zwei Nachkriegsjahrzehnten untersuche. Wie ich an anderer Stelle ausgeführt habe, spielten Prozesse der Verleugnung und Verdrängung eine wichtige Rolle bei dieser Marginalisierung, insbesondere in Deutschland und Österreich. Statt sich mit der jüngsten Vergangenheit und der eigenen Verantwortung auseinanderzusetzen, versuchten die meisten Deutschen und Österreicher kurzerhand, von einer „Stunde Null" aus einen Neuanfang zu unternehmen, indem sie hart arbeiteten und nach vorne blickten, als hätten die Vergangenheit und das überaus populäre Nazi-Regime nie wirklich existiert.[9]

Zu dieser Marginalisierung trug auch der Kalte Krieg bei. Die jüngste Vergangenheit wurde rasch von diesem neuen globalen Machtkampf verdrängt. Zudem waren ehemalige Nazis und Kollaborateure nun zu Partnern des Westens in seinem welthistorischen Kampf gegen den Kommunismus und des Ostens in seinem welthistorischen Kampf gegen den Imperialismus geworden. Unter diesen Umständen hätte eine nähere Beschäftigung mit dem Holocaust die Legitimationsideologien beider Lager geschwächt.

Doch wie wichtig solche Prozesse und Entwicklungen auch waren, sie bieten keine hinreichende Erklärung für die generelle diskursive Situation im Osten wie im Westen – für die Tatsache nämlich, dass die versuchte Vernichtung der Juden *als Juden* nach 1945 beinahe vollständig ignoriert wurde.

In Osteuropa und der Sowjetunion wurde die Zentralität des Antisemitismus für den Nazismus vollständig ausgeklammert. Stattdessen folgte die offizielle Ideologie der Dimitroff-These und betrachtete den Nazismus einfach als Faschismus, der wiederum als bloßes Instrument des Kapitalismus gegen die Arbeiterklasse und den

9 Postone, Der Holocaust und der Verlauf des 20. Jahrhunderts.

Kommunismus verstanden wurde.[10] Der Antisemitismus galt als sekundäres Problem, als faschistische Ablenkungstaktik. Dieses Verständnis des Nazismus ließ einer theoretischen Auseinandersetzung mit dem Holocaust wenig Raum. So wurde in der kommunistischen Welt der Nachkriegszeit nicht nur der Antisemitismus heruntergespielt, sondern im Zusammenhang damit auch die Tatsache, dass die Juden *als Juden* zu Opfern gemacht worden waren. Hier ist anzumerken, dass trotz der Vielzahl der in Osteuropa und der Sowjetunion errichteten Mahnmale für die Opfer des Nazismus kaum eines von ihnen die Juden erwähnte. So fand zum Beispiel das Massaker von Babi Jar, bei dem die Nazis und ukrainische Hilfstruppen im September 1941 binnen zweier Tage 33 000 Juden ermordeten, viele Jahre lang keinen angemessenen Platz im offiziellen Gedenken.[11] Als 1976 schließlich ein Mahnmal errichtet wurde, war in der Inschrift von der Ermordung von „Bürgern Kiews und Kriegsgefangenen" durch „die deutschen faschistischen Invasoren" die Rede.[12] Dass hier Juden einem Massenmord zum Opfer gefallen waren, nur weil sie Juden waren, wurde nicht erwähnt. Häufig wurden jüdische Opfer lediglich als „friedliche sowjetische Bürger" bezeichnet.[13] Selbst das 1967 errichtete Mahnmal in Auschwitz wurde „Internationales Mahnmal für die Opfer des Faschismus"[14] genannt, womit die Besonderheit des Holocaust und der Juden als Opfer der versuchten Vernichtung in abstrakt-allgemeine Kategorien aufgelöst wurde.[15]

---

10 Zvi Gitelman, The Soviet Union, in: David S. Wyman (Hg.), The World Reacts to the Holocaust, Baltimore 1996.

11 Es ist bezeichnend, dass die wenigen Versuche, des Massakers überhaupt zu gedenken, literarischer Natur waren. Dies gilt etwa für das berühmte Gedicht von Jewgenij Jewtuschenko, das von Paul Celan ins Deutsche übertragen wurde (Paul Celan, Gesammelte Werke, Bd. 5: Übertragungen II, Frankfurt a. M. 2000, 288–290), sowie das in Ostdeutschland vielgelesene Buch von Anatoli Kusnezow, Babi Jar. Ein dokumentarischer Roman. Aus dem Russischen von Irina Novak, Berlin 1968 (Neuausgabe München 2001).

12 William Korey, A Monument over Babi Yar?, in: Lucjan Dobroszycki/Jeffrey S. Gurock (Hg.), The Holocaust in the Soviet Union, Armonk, N. Y., 1993.

13 Die Bezeichnung von Juden als „friedliche sowjetische Bürger" in sowjetischen Dokumenten begann spätestens mit der 1943/44 gegründeten „Außerordentlichen Staatlichen Kommission zur Ermittlung und Untersuchung der deutschen faschistischen Verbrechen, die von den Invasoren und ihren Komplizen auf sowjetischem Boden begangen wurden", so John Gerrard, The Nazi Holocaust in the Soviet Union: Interpreting Newly Opened Russian Archives, in: East European Jewish Affairs 25 (Winter 1995), H. 2, 3–40.

14 Katie Young, Auschwitz-Birkenau: The Challenges of Heritage Management Following the Cold War, in: William Logan/Keir Reeves (Hg.), Places of Pain and Shame: Dealing with „Difficult Heritage", London/New York 2009, 52.

15 Wie im Westen wurde der Holocaust nach 1945 auch im sowjetischen Diskurs über den Krieg marginalisiert. Bezeichnend ist, dass die in den späten 1960er und den 1970er Jahren errichteten Mahnmale im Rahmen eines abstrakten Universalismus verblieben. Dies könnte zugleich einen Einblick in die Krise des sowjetischen Kommunismus bieten. Als die Sowjetunion – nicht anders als die fordistisch-keynesianischen Konfigurationen im Westen – in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren an ihre Grenzen stieß, erwies sie sich als außerstande, sich von innen heraus zu transformieren. Der

Wenn durch solche Mahnmale spezifische Opfergruppen benannt wurden, erfolgte dies in politischen oder nationalen Kategorien („Antifaschisten" resp. Polen, Russen, Tschechen usw.). Die Kategorie „Juden" wurde in beiden Fällen ausgeschlossen oder bestenfalls als eine von vielen Nationalitäten aufgeführt, die unter den Nazis gelitten hatten.[16] Jede Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus und der Spezifität des Holocaust wurde vermieden.

Zur Erklärung dieser Situation in Osteuropa und der Sowjetunion ließen sich viele Faktoren anführen, etwa der abstrakte Universalismus der kommunistischen Ideologie, der ein spezifischer Fokus auf die Verfolgung der Juden als partikularistisch galt, die starke Aversion vieler Kommunisten gegen jeden Ausdruck jüdischer Identität sowie die Bereitschaft der kommunistischen Herrschaftseliten, sich bei Bevölkerungen anzubiedern, die sie als weiterhin antisemitisch einschätzten.

Doch nicht nur im kommunistischen Osten blieb die Besonderheit des Holocaust ausgeklammert. Die Tatsache, dass die Juden besondere Angriffsziele des Genozids waren, wurde auch im Westen gemeinhin nicht zur Kenntnis genommen. Dies spricht dafür, dass lokale und kontingente Faktoren keine hinreichende Erklärung für die Marginalisierung des Holocaust-Diskurses während der ersten zwei Nachkriegsdekaden bieten. Weder Churchill noch de Gaulle registrierten beispielsweise die Zentralität des Antisemitismus für den Nazismus oder schenkten den Juden als Opfern des Nazismus besondere Beachtung. Stattdessen deuteten sie das Dritte Reich als extremste Manifestation des preußischen Militarismus.[17] In *Le Monde* erschien 1948 ein Artikel über die 280 000 aus Frankreich Deportierten, in dem die Juden nicht einmal erwähnt wurden. Im selben Jahr wurde ein Gesetz verabschiedet, wonach die Bezeichnung „Deportierter" nur für Personen galt, die aus politischen Gründen deportiert worden waren. Tatsächlich wurde die Bezeichnung auch für Juden verwendet – so dass jüdische Kinder, die nach Auschwitz deportiert worden waren, surrealerweise „politische Deportierte" genannt wurden.[18] In Alain Resnais' preisgekröntem Dokumentarfilm *Nacht und Nebel* (1955) werden politische Deportierte, zur Verrichtung von Zwangsarbeit Deportierte und jüdische Deportierte, die in den Tod geschickt wurden, in eins gesetzt. Der Film zeigt die Berge von Schuhen und anderen Gegenständen, die den Juden in Auschwitz abgenommen worden waren – ohne jedoch die Juden oder den Holocaust auch nur zu erwähnen.[19]

---

abstrakt-universalistische Charakter der Mahnmale kann als Anzeichen für eine Reaktion auf historische Veränderungen gewertet werden, die die eigenen Beschränkungen nicht überwinden konnte.

16 Vgl. etwa James E. Young, Formen des Erinnerns. Gedenkstätten des Holocaust, Wien 1997.

17 Deshalb bestanden sie auf der Auflösung Preußens. Vgl. etwa Christopher Clark, Preußen: Aufstieg und Niedergang, 1600–1947, München 2007.

18 Tony Judt, Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart, München 2006, 805.

19 Joan Wolf, Harnessing the Holocaust: The Politics of Memory in France, Stanford 2004, 28; zum Film auch: Jess Jochimsen, „Nur was nicht aufhört weh zu tun, bleibt im Gedächtnis ..." Die Shoah

Diese vollständige Ausblendung der Spezifität des Holocaust – der Tatsache, dass die Juden als Juden umgebracht wurden –, diese merkwürdige Farbenblindheit könnte als Ausdruck einer bestimmten Form von Universalismus gedeutet werden, die sich als das Gegenteil des Nazismus verstand und jede Erwähnung von Juden als Juden für inakzeptablen Partikularismus hielt. Ironischerweise diente sie dazu, die Juden erneut aus der Geschichte zu tilgen.

Von Bedeutung ist ferner, dass während dieser historischen Epoche die Nation zum Bezugsrahmen der Universalität wurde. Auf einer kontingenten Ebene kann diese Betonung der Nation mit den Versuchen der Nachkriegszeit in Zusammenhang gebracht werden, das Ausmaß zu leugnen und/oder zu verdrängen, in dem Regime wie Vichy sowie zahlreiche Bürger in Ländern wie den Niederlanden (die das größte Waffen-SS-Kontingent Westeuropas stellten) die supranationale „Neue Ordnung" des Nazismus unterstützt hatten. Nach 1945 stellte sich jede Nation als geschlossene Einheit dar, als eine von den Deutschen besetzte Nation von Widerständlern. Insbesondere in Osteuropa kam hinzu, dass die massiven ethnischen Säuberungen nach dem Krieg Länder mit einer komplexen Mischung von Religionen, Sprachen und Nationalitäten in ethnisch homogene Nationalstaaten verwandelt hatten.[20] Solche Formen nationaler Selbstdefinition trafen sich hervorragend mit einer umfassenderen Entwicklung – der neuen fordistisch-keynesianischen Konfiguration des Kapitalismus, die sich auf nationale Ökonomien und folglich Nationalstaaten stützte (was ebenso für die kommunistischen Regime galt).

Der Universalismus der Nachkriegsära, der die qualitative Spezifität des Holocaust negierte, war somit kein unmittelbar globaler und internationaler, sondern durch den Nationalstaat vermittelt. Dies verlieh ihm einen Doppelcharakter. Vom allgemeinen Standpunkt der Nation aus betrachtet waren die Juden als Juden etwas Partikulares; die Spezifität des Holocaust wurde daher ausgeklammert. Andererseits sah sich während des Höhepunkts des Kalten Krieges in den frühen 1950er Jahren jede Seite durch eine finstere globale Verschwörung bedroht; aus der Sicht beider Lager war der Feind allgegenwärtig und zugleich ungreifbar, also abstrakt. Diese Wendung *gegen* das Universelle fand ihren Ausdruck in den Schauprozessen in Osteuropa, der Erfindung der so genannten Ärzteverschwörung in der UdSSR und dem McCarthyismus in den Vereinigten Staaten.

Im bekanntesten Schauprozess Mittel- und Osteuropas, der 1952 in Prag stattfand, waren elf der vierzehn Angeklagten Juden, darunter Rudolf Slánský, der Generalse-

---

im Dokumentarfilm, in: Nicolas Berg/Jess Jochimsen/Bernd Stiegler (Hg.), Shoah – Formen der Erinnerung. Geschichte, Philosophie, Literatur, Kunst, München 1996, 215–232; außerdem: Ewout van der Knaap, „Nacht und Nebel". Gedächtnis des Holocaust und internationale Wirkungsgeschichte. Mit einem Beitrag von Nitzan Lebovic, Göttingen 2008.

20 Tony Judt, The Past Is Another Country: Myth and Memory in Post-War Europe, in: Jan-Werner Müller (Hg.), Memory and Power in Post-War Europe: Studies in the Presence of the Past, Cambridge 2002.

kretär der Tschechoslowakischen Kommunistischen Partei. Ihre jüdische Identität wurde keineswegs als unwesentlich behandelt; die Anklagen waren vielmehr klassisch antisemitisch. Die Angeklagten wurden als wurzellose Kosmopoliten und Agenten ruchloser internationaler Mächte dargestellt, namentlich der CIA und des Zionismus. Da das kommunistische Regime aus ideologischen Gründen nicht vom „internationalen Judentum" sprechen konnte, wurde das Wort „Zionismus" verwendet, das dieselbe Funktion erfüllte. Zwischen 1948 und 1953 nahmen solche Anklagen zu und gipfelten schließlich in der „Enthüllung" der Moskauer Ärzteverschwörung – einer angeblichen internationalen zionistischen Verschwörung mit dem Ziel, die sowjetische Führung zu vergiften. Das Regime begann mit der Planung von Massenverhaftungen sowjetischer Juden; offenbar war sogar geplant, Lager für sie zu errichten. Mit dem Tod Stalins im März 1953 wurden diese Pläne jedoch abrupt fallen gelassen.[21]

Nachdem die kommunistische Welt im Namen des Universalismus zunächst den Holocaust ausgeklammert hatte, griff sie nun die antisemitische Anklage auf, die Juden stellten eine internationale Verschwörung dar, die die gesamte Menschheit bedrohe. Die Machthaber bezeichneten diese Verschwörung nun als „Zionismus". Die Juden waren nicht zufällig Objekte dieser Anschuldigungen, sondern als Verkörperung dieser abstrakten, universellen Verschwörung, welche angeblich die Volksgemeinschaft untergrabe. Spätestens hier, an seinem Endpunkt, erwies sich Stalins „Sozialismus in einem Land" im Wesentlichen als eine Form des nationalen Sozialismus. Dieser spätstalinistische Gebrauch des Wortes „Zionismus" ist in den letzten Jahrzehnten wieder aufgelebt; die daraus resultierende Verwischung des Unterschieds zwischen einem Antizionismus, der die real existierende Politik Israels sowie seine Institutionen kritisiert, und einem Antizionismus, der nur als Deckname für Antisemitismus fungiert, hat der Diskussion über den heutigen Nahen Osten erheblichen Schaden zugefügt.

Doch nicht nur im sowjetischen Block vollzog sich eine Wendung gegen den Kosmopolitismus. Auf weitaus weniger terroristische Weise und mit einer weniger unverhohlen antisemitischen Sprache signalisierte der McCarthyismus eine ähnliche Wendung gegen den Kosmopolitismus, gegen den „internationalen Kommunismus", der häufig mit Juden assoziiert wurde.[22]

Ab Mitte der 1950er Jahre ließ dieser Anti-Kosmopolitismus jedoch nach oder

---

21 Jonathan Brent/Vladimir Naumov, Stalin's Last Crime: The Plot Against the Jewish Doctors, 1948–1953, New York 2003.

22 „McCarthyismus" wird hier als allgemeine Bezeichnung für die Welle des Antikommunismus verwendet, die die Vereinigten Staaten ab den späten 1940er Jahren überrollte. Während Joseph McCarthys antikommunistische Kampagne nicht ausgeprägt antisemitisch war (sie richtete sich überwiegend gegen das weiße angelsächsisch-protestantische Establishment an der Ostküste), hatte die allgemeine Welle des Antikommunismus – wie sie etwa in den Aktivitäten des Ausschusses zur Untersuchung „unamerikanischer Umtriebe" des Repräsentantenhauses zum Ausdruck kam – eine starke antisemitische Komponente. Siehe Benjamin Ginsberg, The Fatal Embrace: Jews and the State, The Politics of Anti-Semitism in the United States, Chicago 1993, 119 f.

wurde an den Rand gedrängt. Mit der 1953 einsetzenden Stabilisierung des Kalten Krieges wurde das Gefühl einer universellen Bedrohung auf beiden Seiten schwächer. So entstand eine globale Ordnung, die durch konkurrierende internationale „Blöcke" von Nationalstaaten strukturiert war, welche jeweils einen bestimmten Kanon fetischisierter abstrakt-allgemeiner Werte vertraten – Freiheit versus Gleichheit. Trotz aller Differenzen stützten sich beide Lager auf die Vorstellung eines linearen Fortschritts, die mit produktivistischen Visionen von gesellschaftlicher Entwicklung verbunden war, in der Produktion und Distribution durch große bürokratische Organisationen vermittelt werden sollten. Mit anderen Worten: In beiden Fällen sollte die gesellschaftliche Organisation nach universellen Prinzipien rational geregelt werden.

Die fordistisch-keynesianische Nachkriegsordnung war also mit vermeintlich universellen Werten verbunden. Als der Fordismus in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren an seine Grenzen stieß und sich aufzulösen begann, wurden diese Werte zunehmend in Frage gestellt. Eine Dimension dieser historischen Verschiebung war politischer und kultureller Natur – sie fand in den erstarkenden neuen sozialen Bewegungen von ethnischen Minderheiten, Studenten, Jugendlichen, Frauen und Homosexuellen einen Ausdruck, die im Namen des qualitativ Besonderen das abstrakte Allgemeine als Form von Herrschaft kritisierten.

Diese historische Verschiebung bildete den Kontext, in dem sich der öffentliche Diskurs der Spezifik des Holocaust zuzuwenden begann. Deutlich wurde dies ab Anfang der 1960er Jahre mit dem Erscheinen von Werken wie *Der bemalte Vogel* (Jerzy Kosinski; 1965), *Der Stellvertreter* (Rolf Hochhuth; 1963) und *Treblinka* (Jean-François Steiner; 1966) und verstärkte sich in den folgenden Jahrzehnten weiter. Der Fokus auf die Spezifik des Holocaust lässt sich jedoch nicht durch den Sechs-Tage-Krieg von 1967 und seine Folgen erklären, wie mitunter argumentiert wird,[23] sondern muss vor dem Hintergrund einer allgemeinen historischen Verschiebung gesehen werden, in deren Folge die Politik der Anerkennung an Bedeutung gewann. Diese Verschiebung kann ihrerseits als ein Moment der subjektiven Dimension verstanden werden, die mit diesen Veränderungen in der Entwicklung des Kapitals verbunden ist. Sie verweist darauf, dass das Kapital zu jener Zeit über sich hinauszuweisen begonnen hatte und es vorstellbar wurde, die Antinomie zwischen abstraktem Universalismus und konkretem Partikularismus zu überwinden und eine Form von Allgemeinheit, die Differenz einschließen konnte, an ihre Stelle zu setzen. Dem standen jedoch Tendenzen entgegen, der Hegemonie des Kapitals in Form einer postfordistischen Konfiguration des Kapitalismus erneut Geltung zu verschaffen. Einen Niederschlag fanden sie unter anderem in einer Verstärkung der Antinomie zwischen abstraktem Universalismus und Partikularismus.

23 Vgl. etwa Peter Novick, Nach dem Holocaust. Der Umgang mit dem Massenmord, München 2001.

Diese unterschiedlichen Möglichkeiten kamen auch in den neueren Diskursen über den Holocaust zum Ausdruck. Diese reichten von Positionen, die – wenigstens implizit – auf die Überwindung der Dichotomie von abstraktem Universalismus und partikularistischer Besonderheit zielten und eine andere Form von Allgemeinheit anstrebten, bis zu Diskursen, deren Fokus auf die Spezifik des Holocaust ausgesprochen partikularistisch war (und die zum Beispiel auch als Legitimationsideologie der israelischen Politik benutzt wurden).

In den zu dieser Zeit entstehenden neuen Bewegungen zeigte sich oftmals ein ähnliches Spannungsverhältnis. Während einige von ihnen, etwa die sozialistisch-feministischen Bewegungen, die Dichotomie – und sei es nur implizit – zu überwinden suchten, entschieden sich andere – etwa viele schwarze Nationalisten und radikalfeministische Gruppen – für die Seite des Partikularismus und reproduzierten sie dadurch einfach. Dies dürfte zunehmend auch für viele Spielarten des Antiimperialismus gelten, die den Nationalismus von Gruppen, die das Andere darstellen sollen, zu einer Revolte des authentischen und konkreten Besonderen gegen die homogenisierende Dynamik der abstrakten Herrschaft stilisieren. Gleichzeitig ist diese Herrschaft in verdinglichter Weise als Herrschaft der Vereinigten Staaten und in vielen Fällen des „Zionismus“ dargestellt worden. Solche Positionen verwischen die Differenzen zwischen Populismus und emanzipatorischem Antikapitalismus. Ironischerweise war es also ein und derselbe Kontext, der eine Auseinandersetzung mit der Spezifik des Holocaust förderte und zugleich Bewegungen hervorbrachte, deren Glorifizierung des Konkreten darin mündete, antisemitische Motive zu reproduzieren. Weder im einen noch im anderen Fall wurde das Verhältnis zwischen Kapitalismus, „Antikapitalismus“ und dem Holocaust adäquat thematisiert.

Dieser Fragenkomplex soll im Folgenden erörtert werden. Der von den neuen sozialen Bewegungen der 1960er und 1970er Jahre bewirkte Bruch stand meines Erachtens im Zusammenhang mit einer historischen Transformation der allgemeinen Organisation des gesellschaftlichen und ökonomischen Lebens. Die späten 1960er Jahre waren in dieser Hinsicht ein entscheidender historischer Moment, in dem die Notwendigkeit der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung grundsätzlich in Frage gestellt wurde. Im Rückblick zeigt sich, dass die Ordnung, die den *Laissez-faire*-Kapitalismus abgelöst hatte – der staatszentrierte fordistische Kapitalismus und sein etatistisches „realsozialistisches“ Pendant –, zu diesem Zeitpunkt an ihre historischen Grenzen stieß. Darin wurde deutlich, dass die Kritik des Kapitalismus nicht länger als Kritik des Marktes vom Standpunkt des Staates aus formuliert werden konnte und die Bedingungen einer nachkapitalistischen Gesellschaft folglich von Grund auf überdacht werden mussten. Die Versuche, diese Grenzen zu überwinden, waren jedoch selbst auf theoretischer Ebene ausgesprochen erfolglos.

Studenten und Jugendliche wandten sich zu dieser Zeit weniger gegen Ausbeutung als gegen Bürokratisierung und Entfremdung. Die klassischen Arbeiterbewegungen

schienen nicht nur außerstande, die brennenden Fragen vieler junger Radikaler aufzugreifen, sondern – ebenso wie die „realsozialistischen“ Regime – selbst zutiefst in das verstrickt zu sein, wogegen die Studenten und Jugendlichen rebellierten. Auf einer allgemeinen Ebene drückte sich in solchen Verschiebungen eine wachsende Distanz zum Kerngedanken der traditionellen Arbeiterbewegungen aus, der Affirmation der Arbeit, die nun zum Gegenstand der Kritik wurde. Auf einer unmittelbarer politischen Ebene waren sie zum Teil Ausdruck von Desillusionierung über den Sowjetkommunismus (insbesondere nach dem Einmarsch in Prag im Jahr 1968) und Unzufriedenheit mit der Sozialdemokratie, die beide aufs Engste mit der produktivistischen, etatistischen und fordistischen Ordnung verbunden waren.

Diese neue historische Situation verwies auf die Notwendigkeit einer Kritik sowohl des marktvermittelten wie des staatsvermittelten Kapitalismus, und sie implizierte die Notwendigkeit einer Kritik, die über die Affirmation der (entfremdeten) Arbeit und, wie oben beschrieben, die Dichotomie von abstrakter Universalität und konkreter Partikularität hinausging. Mit dieser Situation konfrontiert, gaben jedoch viele der neuen sozialen Bewegungen den Versuch auf, sich vorzustellen und explizit auszuarbeiten, was sie implizit wohl bereits zum Ausdruck brachten – die Möglichkeit einer gesellschaftlichen Ordnung jenseits des Kapitalismus in den beiden Formen, die er im 20. Jahrhundert angenommen hatte. Fragen der politischen Ökonomie wurden mit Verteilungskämpfen und der Arbeiterklasse assoziiert und verloren an Bedeutung. Solche Kämpfe galten als nicht „radikal“ genug; insbesondere in den Vereinigten Staaten wurde die Arbeiterklasse nicht mehr als progressive Kraft gesehen.

In den späten 1960er Jahren wurde somit ein Bruch mit der Affirmation abstrakter Universalität – insbesondere in ihrer bürokratisch-fordistischen Form – vollzogen. Doch in Abwesenheit einer Kritik der Doppelseitigkeit gesellschaftlicher Vermittlung im Kapitalismus als gleichzeitig abstrakt und konkret – einer Kritik, die über den Gegensatz von abstrakter Universalität und konkreter Partikularität hinausgehen könnte – bestand eine starke Neigung, die Welt in konkretistischen Begriffen zu verstehen. Anstatt den Versuch zu unternehmen, über den Kapitalismus hinauszudenken – oder auch nur die Krise seiner staatszentrierten historischen Konfiguration zu begreifen –, wendeten sich viele oppositionelle Bewegungen dem begrifflich Vertrauten zu und rückten konkrete Manifestationen von Herrschaft in den Mittelpunkt, etwa militärische Gewalt oder die politische Herrschaft bürokratischer Polizeistaaten. Beispiele hierfür sind konkretistische Formen des Antiimperialismus wie auch eine zunehmende Beschäftigung mit Formen konkreter Herrschaft im kommunistischen Osten. So unterschiedlich, ja gegensätzlich diese politischen Reaktionen damals erschienen sein mögen, beide verdeckten das Wesen der Herrschaft des Kapitals genau zu dem Zeitpunkt, als dessen Ordnung mehr und mehr ihren staatszentrierten Charakter abstreifte und, so gesehen, noch abstrakter wurde – woraus schließlich die Ordnung des neoliberalen globalen Kapitalismus hervorging.

Indem sie konkrete Formen von Herrschaft in den Mittelpunkt rückten, blieben solche Spielarten oppositioneller Politik selbst dann noch auf die fordistische Konfiguration des globalen Kapitals fixiert, als diese bereits in Auflösung begriffen war,[24] und verdinglichten diese Konfiguration dabei. Diese Verdinglichung des Abstrakten ging Hand in Hand mit einer Konzeption oppositioneller Politik, die selbst konkret und oftmals partikularistisch war. Vor dem Hintergrund von Entkolonisierung und antikolonialen Kriegen – insbesondere in Vietnam – wurden antikoloniale Kämpfe nun zum primären Fokus großer Teile der Neuen Linken. Aufgrund ihres konkreten Charakters waren solche Kämpfe leicht zu begreifen. Mehr noch: Zwischen den Unabhängigkeitskämpfen kolonisierter Völker und den Bewegungen, die die Anerkennung ihrer Partikularität forderten – etwa Bewegungen von Minderheiten und Frauen –, wurde eine Wahlverwandtschaft gesehen. In dieser Situation wurde der Antikolonialismus zu einer verschobenen Ausdrucksform einer radikalen Kritik der westlich-kapitalistischen Gesellschaft, die dergestalt in nationalistische und kulturalistische Begriffe übersetzt wurde.

Dies war in zunehmendem Maße der Fall, als der Antiimperialismus im Laufe der 1970er, 1980er und 1990er Jahre seinen Charakter änderte. Während des Vietnamkriegs beispielsweise war die Opposition gegen die amerikanischen Kriegsanstrengungen mit einem umfassenden Kampf für progressive politische und gesellschaftliche Veränderungen verbunden. Die Vereinigten Staaten galten als konservative Kraft, die solchen Veränderungen entgegenstand. Amerikas Parteinahme gegen nationale Befreiungsbewegungen wurde deshalb so heftig kritisiert, weil diese Bewegungen als positiv betrachtet wurden. So wurde etwa die vietnamesische NLF nicht nur als eine antikoloniale, auf nationale Unabhängigkeit drängende Bewegung gesehen, sondern zugleich als eine sozialistische, die für eine fortschrittliche Zukunft kämpfte. Wie immer man solche positiven Einschätzungen heute beurteilen mag – die damaligen Antikriegsbewegungen zeichneten sich dadurch aus, dass Opposition gegen die amerikanische Politik weithin lediglich als Ausdruck eines allgemeineren Kampfes für fortschrittliche Veränderungen verstanden wurde.

Auf den ersten Blick scheint dies auch für die Massenmobilisierungen gegen den Krieg im Irak zu gelten. Bei näherer Betrachtung zeigen sich jedoch gravierende politische Unterschiede. Die Opposition gegen die Vereinigten Staaten wurde nicht im Namen einer fortschrittlicheren Alternative formuliert. Im Gegenteil: Das brutale, repressive Baath-Regime im Irak konnte in keiner Weise als progressiv oder auch nur potenziell progressiv angesehen werden. Dennoch war es nie Gegenstand einer gründlichen politischen Analyse und Kritik seitens der westlichen Linken. Stattdessen wurden Antikriegspositionen formuliert, die seinen negativen Charakter weitgehend ignorierten. Dies verweist darauf, dass die Mobilisierungen gegen den Krieg im Irak

24 Dies dürfte – ungeachtet der vielen Unterschiede zwischen ihnen – auch für die führenden Theoretiker der 1970er und 1980er Jahre gelten: Habermas, Foucault und Derrida.

eine andere politische Bedeutung hatten als frühere Antikriegsbewegungen, da sie nicht länger Ausdruck einer Bewegung für fortschrittliche Veränderungen waren.

Schloß noch vor einer Generation Opposition gegen die amerikanische Politik die Unterstützung von Befreiungskämpfen ein, die als fortschrittlich betrachtet wurden, so gilt dagegen heute allzu häufig Opposition gegen die amerikanische Politik als an und für sich antihegemonial. Trotz der politischen Unterschiede zwischen den damaligen und den heutigen Antikriegsbewegungen ist diese Verschiebung paradoxerweise ein unseliges Erbe des Kalten Krieges und der mit ihm einhergehenden binären Weltanschauung: Mit der Kategorie des „Lagers" trat eine räumliche Kategorie an die Stelle zeitlicher Kategorien, die auf historische Möglichkeitsbedingungen zielten; ein Verständnis von Emanzipation als bestimmter historischer Negation des Kapitalismus wurde verdunkelt. Dies trug dazu bei, die Idee des Sozialismus als ein historisches Jenseits des Kapitalismus zu verwischen und führte zu einem verzerrten Verständnis internationaler Entwicklungen.

Je mehr das progressive Lager durch einen räumlichen, im Wesentlichen binären Rahmen definiert wurde, desto beliebiger wurde der Gehalt des Wortes „progressiv", bezogen auf die internationale Ebene – er wurde zu einer Funktion im globalen Kräfteverhältnis. Auf diese Weise trug der Kalte Krieg dazu bei, die Erfahrung einer früheren Epoche aus dem Gedächtnis zu tilgen, nämlich dass Widerstand gegen eine imperiale Macht nicht zwangsläufig progressiv sein muss und es auch faschistische Formen von „Antiimperialismus" gegeben hat. Diese Unterscheidung wurde während des Kalten Krieges unter anderem dadurch verwischt, dass die UdSSR – etwa im Nahen Osten – Bündnisse mit autoritären Regimen einging, die wenig mit sozialistischen und kommunistischen Bewegungen gemein hatten. Wenn überhaupt, hatten sie mehr mit Faschismus als mit Kommunismus gemein; in vielen Fällen versuchten sie, die Linke im eigenen Land zu liquidieren. In dieser bipolaren Situation wurde Antiamerikanismus per se zu einem progressiven Code, obgleich es stets nicht nur progressive, sondern auch zutiefst reaktionäre Formen des Antiamerikanismus gegeben hat.

Ein zentrales Charakteristikum dieses jüngeren Antiimperialismus besteht in der verdinglichten Gleichsetzung der abstrakten und dynamischen Herrschaft des globalen Kapitals mit den Vereinigten Staaten – oder, in manchen Fällen, mit den Vereinigten Staaten und Israel. Wenngleich die Bush-Regierung katastrophal war und auch manche Aspekte der israelischen Politik destruktiv waren und sind, handelt es sich bei dieser Gleichsetzung um fetischistisches Denken, das äußerst negative politische Implikationen hat. Ironischerweise stellt sie die Neuformulierung einer Ideologie vom Beginn des 20. Jahrhunderts dar, in der die Rolle, die bestimmte Formen der „Globalisierungskritik" heute den Vereinigten Staaten und Israel zuweisen, Großbritannien und den Juden vorbehalten war. Allerdings war diese Ideologie ein Diskurs der europäischen Rechten. Die Ähnlichkeit zwischen dieser rechten und einer sich als links verstehenden Hegemoniekritik offenbart ähnliche fetischisierte Deutungen der Welt und legt

nahe, dass solche Deutungen der Konstitution einer adäquaten oppositionellen Politik entgegenstehen.

Als der konkretistische Antiimperialismus der Neuen Linken sich in eine ebenso scheinkonkrete Form von Globalisierungskritik verwandelte, griffen seine Attacken auf das Abstrakte und Universelle also mehr und mehr auf ältere antisemitische Motive zurück. Diese Entwicklung kann im vorliegenden Aufsatz nicht erschöpfend erörtert werden. Stattdessen sollen hierzu lediglich einige Überlegungen skizziert werden.

Seit 1967 ist der palästinensische Kampf für Teile der Neuen Linken zu *dem* zentralen antikolonialen Kampf geworden. Bemerkenswert daran ist nicht die Unterstützung des palästinensischen Kampfes um Selbstbestimmung und die Kritik an israelischer Politik und israelischen Institutionen, sondern das Ausmaß, in dem der zeitgenössische Diskurs über den Nahost-Konflikt über die Grenzen einer politischen und kritischen Analyse hinausgeht. Man bestreitet nicht notwendig die Legitimität aller palästinensischen Kämpfe wenn man darauf hinweist, in welchem Maße sie von antiimperialistischen Gruppen (insbesondere in Europa) emotional aufgeladen worden sind und welche Aufladung im Zusammenhang damit auch die Kritik des Zionismus erfahren hat. „Zionismus" wird oftmals als eine bösartige globale Kraft verstanden, die so außerordentlich mächtig ist, dass sie selbst die Politik der amerikanischen Supermacht bestimmen kann.

Historisch lässt sich diese Form des „Antizionismus" zur Situation nach 1967 in Beziehung setzen, als die Sowjetunion auf die Niederlage ihrer Verbündeten Ägypten und Syrien im Sechs-Tage-Krieg reagierte, indem sie Israel unter Rückgriff auf antisemitische Motive attackierte, die bereits im Zuge der Schauprozesse formuliert worden waren. Die UdSSR begann eine Form von Antizionismus zu verbreiten, die ihrem Wesen nach antisemitisch war: Der Zionismus wurde als einzigartiges Übel, als Weltverschwörung dargestellt.

Ein weiterer Faktor, der zum Wiederaufleben antisemitischer Motive beigetragen hat, war natürlich die Ausbreitung und wachsende Bedeutung der antisemitischen Weltanschauung im Nahen Osten. Die israelische Politik kann zwar zur Erklärung der außerordentlich starken antiisraelischen Stimmung beitragen, aber sie bietet keine hinreichende Erklärung dafür, dass sich viele Menschen im Nahen Osten in den letzten Jahrzehnten in zunehmendem Maße mit den Palästinensern als Opfer identifizierten und eine klassisch antisemitische Spielart des Antizionismus Auftrieb erhalten hat, derzufolge Israel und die Juden eine globale dämonische Macht von ungeheurer Stärke darstellen. Man könnte einen Zusammenhang zwischen dieser neueren Entwicklung und der Tatsache sehen, dass die jüngste Konfiguration des Kapitalismus – die neoliberale Globalisierung – weltweit eine zunehmende Differenzierung mit sich gebracht hat. Während einige Länder und Regionen, insbesondere in Asien, prosperieren konnten, haben andere, etwa im subsaharischen Afrika, einen dramatischen Niedergang erfahren. Weniger bekannt ist, dass auch der arabischsprachige Nahe Osten einen dramatischen

wirtschaftlichen Abstieg erlitten hat.[25] Auch wenn die Gründe für diese Krise nicht unmittelbar offensichtlich sind, könnte man argumentieren, dass sie den Hintergrund bildet, vor dem sich in der Region eine zunehmende Identifikation mit den Palästinensern als Opfern und die Ausbreitung antisemitischer Vorstellungen vollzogen haben. Die Vorstellung, dass Israel und die Vereinigten Staaten für die Misere des Nahen Ostens verantwortlich sind, macht die eigene Ohnmachtserfahrung angesichts des anhaltenden Niedergangs der Region deutbar. Dies wird durch das Bewusstsein noch verstärkt, dass einige ehemalige „Dritte-Welt"-Staaten in anderen Regionen ein rapides Wirtschaftswachstum erlebt haben. Diese verbreitete Ideologie, die die divergierenden Auswirkungen des globalen Kapitals auf den Nahen Osten mit der Politik der Vereinigten Staaten und Israel sowie mit den Juden in eins setzt, konvergiert mit der oben beschriebenen fetischisierten Form der Globalisierungskritik.

Die Verschiebung der Globalisierungskritik hin zu einem faktischen Antisemitismus in Teilen der „antiimperialistischen" Linken weist eine Dimension auf, die sich als „Wiederkehr des Verdrängten" analysieren lässt.[26] Gerade weil der Holocaust in den 1960er Jahren als Erinnerung und Thema ins Bewusstsein zu dringen begann, wurden Gegenkräfte der Verdrängung mobilisiert, die ihn wieder in das Reich des verborgenen, erstarrten Vorbewussten zu bannen suchten. Im Unterschied zur Marginalisierung des Holocaust nach dem Krieg handelt es sich hier jedoch um die Verdrängung von etwas, das bereits an die Oberfläche getreten ist. Das Ergebnis war eine Form des Ausagierens, die mit einer Reihe von Verkehrungen einherging: Große Teile der aus den neuen sozialen Bewegungen hervorgegangenen Linken tendierten dazu, sich mit historischen Opfern zu identifizieren, die als das Andere gesehen wurden. Insbesondere nach dem Sechs-Tage-Krieg von 1967 verband sich dies mit der Tendenz, den Juden einmal mehr die Rolle der Verfolger zuzuschreiben. Die damit verbundenen Verschiebungen und Verkehrungen, die die israelischen Juden und die Nazis gleichsetzten und die Palästinenser als die „wahren Juden", als Opfer eines „Genozids" darstellten, erklären teilweise, warum der Nahostkonflikt für die Linke derart besetzt war. Im Rahmen eines solchen Ausagierens muss der Holocaust ignoriert oder geleugnet werden.[27]

Der Holocaust ist nicht nur ein dunkler Fleck der europäischen Geschichte, der sich einfach nicht auswaschen lässt und folglich geleugnet werden muss. Er sprengt auch bestimmte linke Auffassungen von Geschichte und Politik. In dieser Situation verstärken

25 United Nations Development Programme, Regional Bureau for Arab Studies, United Nations Arab Human Development Report 2002: Creating opportunities for future generations, New York 2002.

26 Postone, Der Holocaust und der Verlauf des 20. Jahrhunderts.

27 Für diese Verkehrung wurde die Bezeichnung „sekundärer Antisemitismus" geprägt – ein Antisemitismus nicht trotz des Holocaust, sondern als Reaktion auf ihn. Vgl. Lars Rensmann, Zwischen Kosmopolitanismus und Ressentiment. Zum Problem des sekundären Antisemitismus in der deutschen Linken, in: Matthias Brosch u. a. (Hg.), Exklusive Solidarität: Linker Antisemitismus in Deutschland, Berlin 2007.

sich reduktionistische linke Geschichtsauffassungen und in Europa gängige historische Verleugnungsmechanismen gegenseitig. Dies gilt insbesondere für die „radikale", „antiimperialistische" Linke, die in nichtwestlichen nationalistischen Bewegungen eine Möglichkeit des Antikapitalismus auszumachen sucht. Der antikapitalistische Gehalt einer solchen Konzeption war schon immer fragwürdig, selbst während der Ära, in der antikoloniale Kämpfe von kommunistischen Kräften angeführt wurden – insbesondere wenn man eine kritische Analyse kommunistischer Regime vertritt, derzufolge diese die ursprüngliche Akkumulation des Kapitals mit staatlichen Mitteln durchsetzen. Der Zusammenbruch des Kommunismus hat die Gefahren offenbart, die derartigen konkretistischen Auffassungen des Kapitalismus und antikapitalistischer Bewegungen schon immer latent innewohnten. Jedes Anspruchs auf fortschrittliche Veränderung beraubt, erweist sich die Verteidigung eines solchen Nationalismus (im weitesten Sinne des Wortes) nicht nur als defizitär in ihrem Verständnis des Kapitalismus, sondern auch als Ausdruck theoretischer Hilflosigkeit und Verzweiflung. Emanzipation wird nicht mehr als Schaffung einer neuen Form gesellschaftlichen Lebens verstanden, sondern als Beseitigung der Wurzeln eines universellen Übels – des „Zionismus" und der Vereinigten Staaten. Mit anderen Worten: Bewegungen, die sich heute der ausgehöhlten Kategorien aus der Zeit des Kalten Krieges bedienen, erliegen oftmals jenen Verdinglichungen, die seit jeher für den reaktionären Antikapitalismus charakteristisch sind.

Dies ist meines Erachtens eine Folge des anhaltenden Unvermögens der Linken, eine adäquate radikale Kritik des heutigen Kapitalismus zu formulieren – eine Kritik, die darüber hinausginge, die zunehmend ungleiche Einkommensverteilung und den globalen Klimawandel zu beklagen, und die Herrschaft des Kapitals als solche zu begreifen versuchte. Die Abwesenheit einer solchen Kritik bahnt fetischisierten, konkretistischen Formen des Antikapitalismus und Populismus den Weg, die im Kern antisemitisch sind.

Die Problematik der Geschichte, des Holocaust, des Antisemitismus und der Linken betrifft somit nicht nur die Frage, in welchem Maße vermeintlich progressive Bewegungen in der Lage sind, sich mit diesen Thematiken im engeren Sinne auseinanderzusetzen. Vielmehr kann die Auseinandersetzung der Linken mit dem Antisemitismus und dem Holocaust als Indikator dafür gesehen werden, ob sie in der für die kapitalistische Moderne charakteristischen Antinomie von abstraktem Universalismus und Partikularismus befangen bleibt und dadurch für Fetischformen anfällig ist, die einen reaktionären Charakter annehmen können, oder ob sie über diesen Dualismus und somit über den Kapitalismus hinausweist.

Das Thema Antisemitismus – weit davon entfernt, ein Thema von sekundärer Bedeutung für die heutige Linke zu sein – kann helfen, potenziell emanzipatorische Formen der Kapitalismuskritik von solchen zu unterscheiden, die ihrem Wesen nach reaktionär sind.

Aus dem Englischen von Felix Kurz

Kapitalismusdebatten um 1900 – Über antisemitisierende Semantiken des Jüdischen

Nicolas Berg (Hg.)

LEIPZIGER UNIVERSITÄTSVERLAG GMBH
2011